

Predigt in der Christmette 2025, 23 Uhr

Von Pfarrer Klaus Kühnaupt, Essen

Liebe Gemeinde,

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. (Lk 1,79)“

2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. (Ps 81,7)

4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;

6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende **sei** auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Sein Name war Benjamin, und wann er genau geboren worden ist, das wusste er selbst nicht.

Es konnte keine Rede davon sein, dass er lesen und schreiben lernte, als er fünf Jahre alt war. Nein, Benjamin machte das, was sein Vater – und vermutlich auch schon sein Großvater – gemacht hatten: Er hütete die Schafe und Ziegen anderer Leute. Seine Familie hatte kein eigenes Vieh, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich den Viehbesitzern aus dem Dorf als Hütejunge anzubieten. Das bisschen, was er dafür von den Viehbesitzern **bekam**, reichte meistens **gerade aus, um** überleben zu können. Davon etwas zu sparen, etwa um eines Tages selber mal eine Ziege oder ein Schaf zu besitzen, das war unmöglich.

Und jetzt war also auch noch ein neues Gesetz erlassen worden, **nach dem** jeder Bewohner des Römischen Reiches sich in **eine** Steuerliste eintragen lassen musste. Das bedeutete nichts Gutes. Zwar musste Benjamin nicht durchs halbe Land reisen, denn er stammte ja aus Bethlehem, und die Sache mit der Steuerliste war schnell erledigt. Aber was danach kommen sollte, konnte er sich ausmalen. Die Römer würden auch von ihm Steuern verlangen, obwohl er überhaupt nichts hatte.

Es gab für Benjamin keinerlei Perspektive. Er würde enden wie sein Vater: mit 40 ein alter Mann, ausgemergelt und krank von der **Fehlernährung**; er war an den Folgen einer einfachen Erkältung gestorben. Und so würde es auch Benjamin gehen.

Kaspar war ein Mann der Wissenschaft. Er hatte seit seinem fünften Lebensjahr systematisch alles lernen müssen, was an Wissen zu seiner Zeit zu lernen war. Er kannte die alten Schriften seines Volkes **und** auch die vieler anderer Völker. Er hatte Jura,

Geschichte, Literatur **und** auch die Sternenkunde gelernt. Er war in seiner Stadt ein angesehener Mann, denn es gab fast keine Frage, die er nicht beantworten konnte. Ein paarmal hatte er seine Mitbürger sehr beeindruckt, indem er das Erscheinen eines Kometen vorhergesagt hatte. Für ihn war das kein allzu großes Problem, er **hatte** ja die alten Schriften gelesen und wusste, dass diese Kometen in regelmäßigen Abständen kamen. Wenn er das seinen Mitbürgern **vorhersagte**, und der Komet dann tatsächlich erschien, hielten sie ihn für jemanden, der die Zukunft voraussagen konnte. Das stimmt natürlich nicht, aber das war den einfachen Leuten nicht beizubringen. Er hatte allerdings der Versuchung widerstanden, aus diesem Glauben der Menschen an ihn Bargeld zu schlagen. Andere seiner Kollegen waren da weniger zimperlich, aber Kaspar hatte aus der Beschäftigung mit der Literatur, den alten Texten fremder Völker **und** den Gesetzen der Vorväter etwas für sein Leben gelernt: Er wollte ehrlich bleiben.

Es ging ihm persönlich nicht schlecht, er hatte durchaus sein Auskommen. Aber immer zusehen zu müssen, wie der Ehrliche der Dumme ist in dieser Welt, wie allenthalben Lug, Betrug und Gewalt herrschen, das hatte ihn schon ziemlich mürbe gemacht. Seine Hoffnungen auf eine bessere, gerechtere Welt **waren** immer wieder mit Füßen getreten worden durch das, was er täglich sah.

Orgelmusik

Szenenwechsel: Ihr Name war Luise. Geboren war sie 1942. Sie hatte **drei** Kinder großgezogen, alle waren in guten Berufen untergekommen **und** hatten selbst Familie. Arbeit war ihr Leben gewesen **und** immer für die anderen da zu sein. Im Jahre 2017 erlitt sie einen Schlaganfall. Danach war sie an den Rollstuhl gefesselt und musste in ein Pflegeheim. Die Hände in den Schoß gelegt, saß sie da. Das Personal des Pflegeheims machte all das, was sie nicht mehr konnte **und** früher doch tagtäglich selber gemacht hatte: Kochen, Waschen, Bügeln. Sie hätte es genießen sollen, dass sie jetzt bedient wurde, aber sie tat es nicht. Sie blickte stundenlang auf ihre Hände. Was waren die noch wert? Was war sie noch wert?

Szenenwechsel. Sein Name war Christoph. Nach seinem Abitur hatte er Informatik studiert und war dann sofort bei einem großen Softwarehaus angenommen worden. Er entwickelte Computerprogramme für große Netzwerke. Das Tempo war immer hoch gewesen, Überstunden die Regel, freie Wochenenden die Ausnahme. **Das** entsprach voll seinem Lebensstil. Er glaubte an die Leistung. Wer wirklich wollte, der konnte etwas schaffen in dieser Gesellschaft. Darum ärgerte er sich über all die Jugendlichen, die keine Lehrstelle durchhalten wollten, die täglich vor dem Supermarkt herumhingen und Bier tranken **und** dafür vom Staat, also seinen Steuergeldern, Unterstützung verlangten.

Er arbeitete für sein Einkommen, und zwar sehr hart. Wer wollte, der konnte das auch. Aber eines Nachts wachte er auf und konnte nicht mehr einschlafen. Die Aufgaben, die ihm am nächsten Tag bevorstanden, waren sofort wach – und hämmerten in seinem Kopf. Zum ersten Mal dachte er: Das ist einfach nicht zu schaffen. Und in der nächsten Nacht war es ebenso. Und in der **darauf**. Eines Morgens dann hatte er das Gefühl: Bleib

lieber liegen, da draußen ist eine Welt, die du nicht schaffst. Er weinte. Seine Frau machte sich große Sorgen und schickte ihn zum Arzt. Der diagnostizierte **ein** Burnout-Syndrom. Er befasste sich mit diesem Begriff und stellte fest: Das ist die reinste Volksseuche geworden.

Immer mehr Menschen ging es wie ihm: Obwohl sie fest an das Leistungsprinzip **glaubten**, hatte ihn die Leistungsfähigkeit verlassen.

Vier verschiedene Menschen. Was haben sie gemeinsam? Sie sind mit ihrem Latein am Ende, sie sehen nicht mehr, wie sie aus eigener Kraft diesem Leben **Wert** geben sollen. Sie fühlen sich wie einer, der von einer fremden Macht unbarmherzig durch das Leben getrieben wird – dorthin, wohin sie nie wollten: ins Dunkel. Sie sind verschiedene Menschen an verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten, und doch gehören sie alle einem Volk an: dem Volk, das im Finstern wandelt.

Benjamin, du Hirte, weißt du, was deinem Leben **Wert** gibt? Gott wird wie du. **Er** liegt im Stall auf Heu und Stroh, ganz in deiner Nähe. Dir, dir gilt die Botschaft. Du darfst sie als Erster hören: Dir ist heute das Licht geschenkt worden. In deinem dunklen Leben leuchtet es hell. Benjamin geht hin und nimmt es an.

Kaspar, du Mann der Bildung: Dir ist der Stern erschienen. In **deine** Niedergeschlagenheit platzt die Nachricht: Der König des Friedens kommt. Das hat Bedeutung für **dich**, der du am anderen Ende der Welt lebst. Der König des Friedens richtet Recht und Gerechtigkeit auf, die **Verheißungen** der alten Schriften sollen wahr werden.

Luise, du alte Frau. Dein Leben ist deshalb wertvoll, weil Gott Windeln trägt wie du. Er kommt zu dir. Er will dich besuchen und deinem Leben **Wert** geben. Du darfst sein. Du darfst dich beschenken lassen von Gott. Geh hin.

Christoph, **du** Mann der Leistung, der am Ende ist: Gott wird ein schwaches Kind, hilflos und zu keiner Leistung fähig, um bei dir zu sein in deiner Schwachheit. Dein Leben ist wertvoll, denn Gott will in deine Schwachheit kommen. Er ist kein Gott, der dich durch seine Größe, Allmacht und Stärke noch kleiner werden lässt. Nein, er kommt zu dir in Niedrigkeit. Denn Leistung ist nicht die Herrin der Welt, **sondern dort**, wo dieser kleine Wurm als der Herr der Welt erkannt und verehrt wird. Geh hin. Beuge deine Knie vor diesem Herrscher, und du kannst frei sein.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians.

4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;

6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende **sei** auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.
Amen